Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 17

Artikel: Endlich: die Merasin-Story!
Autor: Christen, Hanns U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-608207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Endlich: die Merasin-Story!

Von Hanns U. Christen

Was, liebe Leser, haben Sie früher von Dallas gewusst? Nichts. Wenn Sie zur gebildeten Schicht gehören, wussten Sie möglicherweise: In dieser lieblichen amerikanischen Stadt hat man den Präsidenten Kennedy ermordet. Aber das war 1963 – in einer Zeit, als der Urgrossvater die Urgrossmutter nahm, oder was er sonst mit ihr tat. Also nahezu in jener prähistorischen Epoche, als bei uns Höhlenbären herumliefen und Hyänen. Hyänen gibt's zwar noch immer, aber sie haben inzwischen den aufrechten Gang gelernt und befassen sich mit Liegenschaften.

Was, liebe Leser, wissen Sie heute von Dallas? Eben.

Was, liebe Leser, wussten Sie vor drei Jahren vom Glottertal? Nichts. Was wissen Sie heute vom Glottertal? Eben.

Was wussten Sie vor dem 7. April von den Winzern im Markgräflerland? Nichts. Seit dem 7. April erfahren Sie dank einer segensreichen Serie im deutschen Fernsehen, dass Winzer im Markgräflerland in Schlössern wohnen, riesige Ländereien voll Reben besitzen und einen fernsehgerechten Lebenswandel führen. Bereits werben Hotels und Gaststätten im Markgräflerland aufgrund dieser Serie um die Seele der Touristen. Beziehungsweise um deren Besuch. Beziehungsweise um deren Geld. Noch vor einem halben Jahr warb man dort, in der Südwestecke Deutschlands, Touristen mit dem Spruch «Das Markgräflerland – die Toskana Deutschlands». Toskana mit k geschrieben. Zwischen der Toskana und dem Markgräflerland gibt es nicht eine einzige Ähnlichkeit. Aber was kümmert das die Werbetexter, wenn sie wüten dürfen? Je blöder, desto besser.

Jetzt aber strömen bald die Touristen von allüberall her in deutschen Landen ins Markgräflerland und besuchen die Winzer auf den Schlössern. Woher die Winzer die Schlösser nehmen, ist mir unklar. Bisher haben sie fast ausnahmslos in Bauernhäusern gewohnt und gearbeitet und aus den Trauben einer Handvoll Hektar Reben Wein gemacht. Jetzt müssen sie plötzlich umstellen auf Massenproduktion in spätbarocken Schlössern. Ich sehe schon, wie man in ganz Europa unbewohnte Schlösser abmontiert und sie ins Markgräflerland verfrachtet, damit man sie dort zu Winzerbehausungen umfunktionieren kann. Was es *da* zu verdienen gibt!

Das Markgräflerland beginnt da, wo der Kanton Basel-Stadt aufhört. Wen wundert's, dass die grandiose Idee einer Fernsehserie nach Basel hereingeschwappt ist? Ich bin in der Lage, als erster zu berichten: In Basel wird an einer Serie fürs Fernsehen gearbeitet, die endlich Basel in *das* Licht stellen wird, das es benötigt, um ein Zentrum des Tourismus zu werden!

Die Serie heisst ganz schlicht «Die Merasin-Story». Merasin ist kein Spritzmittel zur Bekämpfung von Schwabenkäfern, sondern eine Zusammenziehung der beiden altbaslerischen Familiennamen Merian und Sarasin. Beide Familien stammen natürlich ursprünglich aus dem Ausland, aber das ist in Basel halt so und hat dazu beigetragen, dass Basels Geist weltoffen ist.

Die Serie schildert das typisch baslerische Leben der Familie Merasin. Sie besteht aus dem Vater Johann Jakob Merasin, von Beruf Generaldirektor einer Versicherungsgesellschaft namens «Läckeroise». Wenn Ihnen jetzt Läckerli einfallen, so sind Sie ein geistiges Genie. Johann Jakob Merasin ist auch noch Verwaltungsratspräsident in 23 Firmen mit wohlklingenden Namen und ebensolchen Jahresabschlüssen; ausserdem ist er Kassier im Verein für freiwillige Taubenfütterung. Er hat eine Frau, Marie Luisa, geborene Burckian, die ihm drei Kinder keineswegs schenkte, sondern gegen hohe Gebühren im Privatspital des Prof. Dr. Winifried Zwieback gebar. Von den Kindern reden wir später.

Ausserdem hat Johann Jakob Merasin eine Geliebte mit Namen Resi Hinterstoisser, aus dem Tirol stammend. Resi kam direkt von der Alm, wo es keine Sünd gibt, in ein Basler Unternehmen des Stützlisex, wo es auch keine Sünd gibt, weil eine Glasscheibe dazwischen ist. Aber da das Unternehmen des Stützlisex zu einer der 23 Gesellschaften gehört, deren Verwaltungsräte Johann Jakob präsidiert, fand er unschwer einen Weg, um die trennende Scheibe zu umgehen. Resi Hinterstoisser bewohnt seither ein sanft renoviertes Logis in Basels Altstadt, dessen bescheidener Monatszins von 2800 Franken (Extras extra) von der «Läckeroise» bezahlt (Extras inbegriffen) und in der Rechnung als «Verschiedenes» aufgeführt wird. Resi bezieht ferner monatliche Diäten von 7500 Franken, die in der Rechnung von elf der erwähnten Gesellschaften als «Diätprodukte» figurieren. Ausserdem werden ihr monatlich von sieben anderen der Firmen zusammen 5636 Franken überwiesen unter dem Titel «Bioforschung». Die weiteren Spesen für Resi Hinterstoissers Tätigkeiten werden von J. J. Merasin von Fall zu Fall so verbucht, dass sie sein eigenes Einkommen nicht belasten.

Gen. Dir. Merasin besorgt diese buchhalterischen Arbeiten natürlich nicht selber, sondern hat sie an einen EDV-Spezialisten namens Max Neergeli delegiert. Derselbe war ein treuer und diskreter Diener seines Herrn, bis er eines Tages, als er seinen Drahthaardackel Mina spazierenführte, die Bekanntschaft eines Mädchens machte. Das Mädchen trat in das, was Mina hinterlassen hatte, rutschte aus, wurde von Max Neergeli vom Boden aufgehoben, und da ein Unheil selten allein kommt, war dieses Mädchen die Tochter von J. J. Merasin, Beatrice geheissen und ein Luder. Ausserdem ist Beatrice drogensüchtig. Kaum war sie auf den Beinen, als sie auch schon den Wunsch äusserte, von Max Neergeli gereinigt zu werden, und zwar in dessen Wohnung. Sie hatte den guten Max nämlich erkannt. Er sie aber seltsamerweise nicht. Max, ans Gehorchen gewohnt, wagte keinen Widerspruch. Es kam zu etwas, zu dem es kommen musste. Ob Beatrice zufällig auch noch Aids hat, wird sich erst in der vierten Fortsetzung zeigen. Vorderhand bleibt eine nagende Ungewissheit. Beim Wiederanziehen fielen dem Luder Beatrice leider die gewissenhaft geführten Aufzeichnungen des Max über die Beziehungen Resi – Johann Jakob Merasin in die Hände. Das wird ihr die finanziellen Sorgen wegen der Drogenbeschaffung abnehmen – J. J. zahlt nun halt Schweigegeld.

Wenn ich Ihnen jetzt noch verrate, dass Johann Jakob einen Sohn Hanspeter hat, der schwul ist, und einen zweiten Sohn Adrian, der Jurisprudenz studiert und in die Tochter Ingrid eines Bankdirektors verliebt ist, der seinerseits ein Geschleif mit Adrians Bruder Beat hat und durch ihn Zugang zur geheimen Datenbank der «Läckeroise» gewann – also dann können Sie sich bereits die beiden ersten Sendungen der «Merasin-Story» vorstellen. So sind sie nämlich. Genau so wie das Familienleben in Basel sich halt so abwickelt. Jedenfalls vom Fernsehen aus betrachtet.

Mehr weiss ich leider auch noch nicht. Aber man wird's ja erleben. Wahrlich: Basel wird bald berühmt und ein Touristenmagnet. Im Stützlisex hat man schon die Glasscheiben geputzt. Dort finden die ersten Aufnahmen für die «Merasin-Story» statt. Es ist im Fernsehen immer gut, wenn man schon am Anfang medias in res hineinsteigt. Beziehungsweise medias in Resi.